

«... der werfe den ersten Stein.» – Joh 8,1-11

Liebi Gmeind,

D’Konfirmande und Konfirmandinne händ vor de Herbstferie de Auftrag erhalte, de Bedüütig vo Gnad auf d’Schliich z’cho. Und das ahand vo däre Steinigungs-Gschicht. D’Gspröch sind intensiv und d’Frogezeiche gross gsi. De Text isch nämli theologisch schweri Choscht. Und de Begriff «Gnad» ned eifach z’griffe. Die Jugendliche händ sich au entsprächend schwer to. Aber am Schluss händ alli ihri Meinig mit es paar churze Sätz chönne wiedergeh. Ihri Statements händ mich ned nur bim Schriibe vo minere Predigt begleitet – die Aussage händ mich richtiggehend inspiriert. In däm Sinn tuen’ ich höt mit ere ganze Truppe im Rücke predige.

Am Afang vo däre Stund han ich ihne also die Frog nach Gnad in de Gschicht vo de Ehebrecherin gstellt. D’Diskussion het nach einigem Zögere langsam a Fahrt aufgnoh. S’Meinigsfäld isch am Afang breit und eher undefiniert gsi.

- Die Einte sind ned schlau worde us em Text. Das Ganze machi för sie kein Sinn. Werom öpper töte und werom chan Jesus mit eim Satz die ganzi Situation dreihe?! Nur well er d’Wort «Sünd» und «Stein» is Muul gno het?!
- Für anderi isch d’Sachlag hingäge klar: Werom au immer – aber Jesus het die Frau beschützt. Er het ihre s’Läbe grettet – oder vielmeh es zwöits ermöglicht.
- Wieder anderi händ gfonde d’Pharisäer dörf mer ned vergässe.

Und dänne isch es los gange: «Was sind überhaupt Pharisäer?» «Mit welle Rächt händ sie so ghandlet wie sie’s gmacht händ?»

Mir het’s Gspröch immer wie besser afoh gfalle. De Froge het mer Raum geh und de Zwiespältigkeit isch mer uf e Grund gange.

Mache mer's gliich wie die Junge – göhnd mer dere Gschicht uf e Grund und fünd mer nomol ganz vo vore a:

De Fall isch eindüütig: Mer händ d'Pharisäer uf de einte und Jesus mit Frau uf de andere Siite. D'Rolle klar verteilt, näméd d'Pharisäer d'Position vo de Täter und d'Frau die vom Opfer ii. Aber wie die Jugendliche, find au ich, das mer för einisch bim Thema Gnad d'Pharisäer ned vergässe dörfed. Überlöhn' mer de religiöse Elite also för einisch d'Bühni und näme mer sie chli gnauer in Blick.

D'Pharisäer händ en schlächte Ruef in biblische Gschichte. Sie sind sozäge d'Chratzbürstene vom Dienst. Ihre Auftritt sorgt meistens für Aufsehe und Schrecke. Ihre Auftrag: Als Polizei in Froge vom religiös-ethische Alltag sorged sie für Rächt und Ordng. Es Rächt, wo sich uf d'Gesetz vom Mose stützt. Es Gsetz, wo ned nur em soziale Mitenand Bode giht, sondern als beläbends Wort vo Gott verstande worde isch. Es Gsetz, wo ned nur für Ordng sorgt, sondern au Erfüllig und Sinn verspricht: Es Läbe voller Bedüütig. Die Gsetz sind scho vo ihrne Vätere und Muettere iighalte worde – sie händ en unmittelbare Bezug zu ihrere Vergangeheit und ihrere Existenz aufwiise. Vom Mose aufgschriebe, vo ihne einghalte – siit Jahrhunderte. Die Gsetz sorged für Rächt und Ordng.

Au mir folged Gsetz – dänne vom Staat, aber au de eigete. Gsetz vo öisne Eltere und Grosseltere. Öisne Vorbilder und Fründe. Gsetz, wo mit öis wachse, in öis verankeret sind. Wie Markstei grenze sie ab und schaffe Raum für Existenze – Läbe, wo gedeihe chan. Mer bruuche söttigi sozial-moralischi Überzüügige, wo sich öises Läbe chan dra orientiere.

Öpper vo de Konfirmandinne und Konfirmande het do dezue gmeint: Eigentlich händ d'Pharisäer nur ihre Job gmacht. Sie händ versuecht d'Gsetz einzhalte und

Rächt z'schaffe. S'Problem seigi eifach, dass Gsetz immer dänne unfaire Charakter aufwiise, wenn sie vo vorurteilsbehaftete Mönsche dure gsetzt werde.

Mit de Gerächtigkeit isch es ned so eifach, wie mir das gern hätted. Es isch en dünne Grat zwösche «gerecht» und «selbstgerächt». Beidi Haltige beziehnd sich zwar uf s'Gsetz. Aber während d'Gerächtigkeit s'Mitenand, wott d'Selbstgerächtigkeit MICH. Mich mit minere moralische Überlägeheit. Das füehrt zur Abwertig vom Gägenüber. Zunere Schubladisierig. Zu Vorurteil. Mer lost nöme uf das, was s'Andere z'säge het, well mer scho weiss, was die anderi Person säge wott. Vielmeh rüehrt mer Wort us Stei, um z'vernichte, was de egete Überzüügige entgäge lauft. Wer so festgfahreni Bahne antastet, bringt Existenze is Wanke und chrummi Toure werde gfahre. D'Pharisäer sind sich sicher gsi: Dä Stei vom Anstos – de Jesus - het wäg müesse. D'Gränze müend ändli wieder klar zoge werde, demit de Wäg frei wird. Und so händ d'Pharisäer Jesus en Fall – beziehigswiis en Falle gstellt: En verhüüroteti Frau. In flagranti mit emne andere Maa. S'Urteil isch eindeutig: S'Gsetz vom Mose wott de Tod vo däre Frau. Spricht Jesus d'Frau frei, verstosst er gäge s'Gsetz vo sine Ahne. Zugliich gilt s'Besatzigsrächt vo de Römer – allei d'Römer chönned Todesurteil ausspräche. Verurteilt Jesus d'Frau, verletzt er s'Römische-Rächt.

D'Situation isch angespannt. Aber Jesus bliibt ruhig. Er molet öppis in Sand und schwiigt. D'Pharisäer höred ned uf. Sie froge und froge. Sie löchere de Maa, wo vo sich sälber behauptet de Sohn vo Gott z'sii. Sie wänd de Jesus – sie wänd en Aus-sag zu däm Fall – sie wänd IHRES Rächt!

«Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie!».

Das Wort het gsässe. Mit Sünd isch do nämli ned s'Ässe vo Schoggi gemeint. Vielmeh bedüütets «im Widerspruch zu Gott und sine Gsetz z'läbe». Es bedüütet no

nie s' Gsetz vom Mose broche z'ha. Au ned s'folgende: «Liebe Gott und liebe deinen Nächsten wie dich selbst.»

Au de Junge hani im September das Gsetz vo de Nächsteliebi z'bedänke geh. Öpper us de Rundi het mir dänne geantwortet, dass in däm Fall d'Pharisäer vor Gott genau gliich seiged, wie d'Frau am Bode: Mönsche, wo's Gsetz ned chönned einhalte. Wie chönne sie dänne Rächt einfordere, wänn sie sälber ned gerecht sind?

Das het mi berührt. Well, wenn d'Pharisäer sind wie wie sie, dänne sind mir vor Gott wie die Andere. Und das seit im Übrige au s'Gsetz vo de Nächsteliebi. Goht mer em hebräische Urtext nämli chli gnauer uf de Grund, de erchennt mer, dass sich no en wiiteri Übersetzungsmöglichkeit auftuet: «Liebe Gott und liebe deinen Nächsten, denn er ist wie du».

Weil ich bin wie du, sind mir gliich – gliich glibt – gliich schuldig – gliich hungrig nach Läbe, Liebi und Annerkennig.

Mit ihrem Anspruch die Frau z'steinige, mache sich d'Pharisäer ebese schuldig vor Gott – wie die vo ihne anlagtli Frau, well sie em Gsetz vo de Nächsteliebi ned Rächnig träge chönned. En Schuld, wo mönschlichs Läbe abedruckt und entwürdiget.

«Aber dänne isch das doch die versteckti Gnad in däre Gschicht» - so öpper us de junge Rundi im Konfunterricht. «Jesus het ned nome d'Frau vor em Tod bewahrt, sondern au de Pharisäer d'Chance uf en Neufang ermöglicht. In däm Sinn wär Jesus mit beidne Parteie – de Pharisäer und de Frau gnädig gsii ?» Die Idee het breiti Zuestimmig gnosse – au mini.

D'Erchenntis, dass mer ned meh vorzwiese het, wie die anklagti Frau im Staub muess hürt gsi sii för d'Pharisäer. Aber: So hürt d'Erchenntnis, so befreiend d'Konsequenze. Mit em Gsetz vo de Nächsteliebi wird Barmherzigkeit am Nächste eingefordert. Es isch d'Aufforderig nach Liebi, well Gott zerst gliebt het. En Liebi, wo wott, dass mönschlichs Läbe gedeihe und sich entfalte chan. En Liebi, wo wott, dass mer enand Lääbensspielraum zuegestöhnd.

D'Gsetz vo Gott sölled ned zum Tod oder Ausschluss führe, sondern zum Läbe, zur Versöhnig – zum Neufang. Das löst die andere Gsetz ned uf. Aber es tuet sie neu belüchte.

So au in däre Gschicht: Jesus löst s'Gsetz ned uf, sondern schafft nöiie Interpretationsspielraum. Us däre Perspektive giht dä Satz «Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.» däre Gschicht en positivi Wändig, - au für d'Pharisäer. Jesus macht sie mit däm Satz druf aufmerksam, dass ihri Stei ned nur andere Mönsche, sondern au ihne schade tüend. Vielleicht isch es das gsi, wo d'Finger um d'Stei glockeret het: D'Erchenntnis, dass sich Jesus ihne gägeöber au liebevoll barmherzig zeigt, indem er sie vor ihrem eigeete Urteil bewahrt.

Und d'Frau? Die entloht Jesus am Schluss mit de Wort: «... so geh hin und sündige hinfort nicht mehr.» Au das isch keis Urteil. Kei Verachtig - kei Scham. Jesus seit au ned: «Gang zrugg und tue nie meh din Maa betrüüge.» Vielmeh isch das «sündige hinfort nicht mehr» d' Aufforderig ihres Tue an Gott und sinere Liebi auszrichte, demit sie läbe chan.

D'Liebi vo Gott wird dodemit zur Bedingig vo sim Gsetz und sinere Gerechtigkeit. En Barmherzigkeit, wo d'Regle und ned d' Ausnahm isch. En Regle, wo es Mitenand ermöglicht, ohni s'Gsetz z'bräche. Neu stoht d'Frog nach em Einhalte vo de Liebi zu Gott und em Nöchste im Vordergrund. En Liebi, wo Spielraum giht – öis sälber, aber au öisem Umfäld gägeöber.

Und irgendwie erinnert mich Jesus a dä Hobby-Historiker in Belgie. Dä wo de Markstei wieder uf d'Stroos bewegt: Us em Dickicht zrugg uf de Wäg vom Läbe. Dete, wo mer muess anenand verbii cho. Uf enand eingoh und mängisch au chli schmaleri Bahne fahre.

Dodemit wird Gnad zu öppisem, wo Gott eim giht – aber ned us ere gönnerhafte Haltig. Vielmeh isch Gnad die liebevolli Läbenscraft, aus däre alli – Sünder wie Gerächti – läbet. Sie isch de Standart vo Gott – und hoffentlich au öise.

Oder um no einisch d' Wort vo de Konfirmande und Konfirmandinne aufzgriffe: En Akt vo de grösstmögliche Gerächtigkeit.

AMEN.